



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Lehrbuch der gotischen Konstruktionen

Ungewitter, Georg Gottlob

Leipzig, 1890-

4. Die Fialen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-76966](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-76966)

Abschluss
des Strebe-
pfeilers
oberhalb
der Rinne.

hältnis gelangt zum klarsten Ausdruck durch eine Erhöhung der Strebepfeiler über das Dachgesims hinaus, welche dann einfachsten Falles mit einem Giebel- dache schliessen, wobei die das letztere bekrönenden Knaufe entweder nur über dem vorderen oder über beiden Giebeln, oder mit einer gewissen Grössenzunahme über der Mitte des Firstes angebracht sein können. Diese Vergrößerung hat darin ihren Grund, dass es sich darum handelt, die Bekrönung mit der Länge des Firstes ins Verhältnis zu bringen, und führt in ihrer weitesten Ausdehnung zu dem Aufsetzen eines Fialriesen.

Hinsichtlich der Stellung dieser Pfeilerteile ist zu bemerken, dass, wenn keine steinerne Rinne vorhanden ist, ein Herauswachsen derselben aus dem Dache gewisse Schwierigkeiten hinsichtlich des Dachanschlusses hervorbringt, welche, zumal die unmittelbare Berührung zwischen der glatten oder gar durch Blenden geschmückten Pfeilerfläche und der rauhen Dachfläche keine gute Wirkung hervorbringt, besser dadurch vermieden werden, dass das Dachgesims hinter dem emporragenden Pfeiler durchgeht und selbst einen kleinen Zwischenraum lässt.

Durch das Prinzip der Belastung ist ein Mittel gegeben, die übrigen Faktoren der Widerstandskraft der Pfeiler, also die Stärke und die Länge, in der Grundfläche zu verringern. Dieses Verhältnis spricht sich zunächst darin aus, dass das Profil des Strebepfeilers sich wieder der lotrechten Richtung nähert, welche dann nur durch die verschiedenen, zuweilen nur wenige Zoll betragenden Absetzungen und deren Trauf- gesimse unterbrochen wird.

Wie an anderer Stelle ausgeführt, sind solche ziemlich gerade aufsteigende und oben recht stark belastete Strebepfeiler besonders da am Platze, wo sehr hoch angreifende Seitenkräfte auftreten (s. S. 335). Die oberen Belastungen geben gleichzeitig den willkommenen Anlass zu der Ausbildung aufstrebender und zierlich ausklingender Bekrönungen, die in Gestalt der Fialen im Laufe der Zeit zu immer grösserer Verwendung gelangten.

4. Fialen.

Das Austragen der Fialen nach alten Meisterregeln.

Es bilden die Fialen hauptsächlich in ihrer Verbindung mit den Wimpergen neben dem Masswerk eine besonders hervorstechende Gruppe der gotischen Formen- entwickelungen, tragen in ihren so überaus mannigfaltigen Bildungen und Zusammen- stellungen wesentlich zu dem Reichtum des Ganzen bei, fordern aber, wie das Masswerk, fast heraus zur Uebertreibung. So wurden sie vom 14. Jahrhundert an als gegebene Grössen betrachtet und als Gemeingut aller Materialien und Handwerke fast zu jedem irgend denkbaren Zweck verwandt. Wenn nun im Mittelalter solche Uebertreibung immer noch mit Geschick und Glück geschah, so ist nicht ein Gleiches allen modernen Anwendungen nachzurühmen.

Aus den letzten Zeiten des 15. Jahrhunderts ist das „Püchlein von der Fialengerechtigkeit“*) nebst einem Anhang über die Konstruktion der Wimpergen gerettet worden, welches über gewisse Kategorien von Fialen, über die mehr dekorativen

*) Von MATTHES RORICZER Thumbmeister in Regensburg, s. REICHENSPERGER, vermischte Schriften.

und in kleineren Dimensionen gehaltenen vollkommen genaue Massbestimmungen giebt, die wir hier im Auszug folgen lassen.

Es sei in Fig. 1067 *ab* das Quadrat des Fialensockels, so bestimmen die aus der Uebereckstellung gefundenen beiden nächsten Quadrate die Grundrisse des Fialenleibes *cd* und den Grund der darin angebrachten Blenden *ef*. Teile dann *fg* in drei Teile, trage zwei derselben nach *h*, so bestimmt der aus *h* mit *hg* geschlagene Viertelkreis nebst sich daran setzenden Plättchen die Gliederung des Leibes an den Blenden. Beschreibe dann das Rechteck *ggkk*, so dass $kg = 2gg$, so bestimmen die aus *l* gezogenen Linien *lm* das Ausladungsmass der Laubbossen, deren Grundriss *lmggm* wird. Ebenso bestimmt der Abstand der beiden äussersten Quadrate die Ausladung des Giebelsimses. Hierauf er giebt sich der Aufriss der Fiale in folgender Weise: die Höhe des Leibes einschliesslich des Sockels ist $= 6ab$, die des letzteren $= ab$ und die des Riesen $= 7ab$ wie in unserer Figur durch einige Zahlen angegeben, die obere Stärke des Riesen ist sodann der doppelten Grundrissweite *hg* gleich. Die Spitze *n* des Giebels er giebt sich nach $\frac{2}{3}$ der Höhe von 6 bis 8. Da nun der äusserste Punkt der Ausladung *a* sich aus dem Grundriss er giebt, so ist die Giebelschräge *an* und durch die derselben parallele *op* die Höhe des Giebelsimses bestimmt. Die Verlängerung der unteren Linien des Simsens bis an die oberen, also von *o* nach *p*, er giebt die Weite *pp* als untere Stärke des Stengels, dessen obere Stärke sich nach dem Grundrissmass *hg* bestimmt. Weiter ist $8q = fh$ im Grundriss und sind die beiden Quadrate *qrss* an die Mittellinie mit derselben Seitenlänge konstruiert, welche das Mass des den Stengel krönenden Knaufs geben.

Die Teilpunkte 11 und 12 geben sodann die Oberkanten des den Riesen von der Kreuzblume trennenden Simsens und der Blume selbst, deren Ausladung durch das Grundquadrat *ab* und deren Höhe *tu* durch $\frac{1}{3}$ der Seite *ab* sich bestimmt. Der Abstand der beiden Quadrate *ab* und *cd* im Grundriss giebt ferner die Weite $13v$, während die Weiten *vw* und $11x$, also die Höhen des Schlussknaufs und des Simsens unter der Blume nach $\frac{2}{3}tu$ sich bestimmen. Die Ausladung des Knaufs er giebt sich durch das Quadrat *ef* im Grundriss und die des Simsens durch das Quadrat *cd* daselbst, die Unterkanten der Laubbossen ergeben sich schliesslich durch die Sechstheilung der Weite $6x$ und die Höhen derselben durch die Grundrisslänge *mm*.

Durch weitere Ausführung der so gefundenen Bossenform er giebt sich sodann die in Fig. 1067 *b* in der Uebereckstellung in Verbindung mit der Wimperge gezeichnete Fialengestaltung. In der mehrfach erwähnten Unterweisung des LACHER finden sich noch verschiedene andere Höhenbestimmungen der Fiale neben der mit der RORICZERschen übereinstimmenden. Nach der einen sollen der Leib wie der Riese $8ab$ zur Höhe erhalten, ein Verhältnis, welches er die „frische Teilung“ nennt, nach der anderen der Leib 7 und der Riese 8. Die Anwendung solcher schlankeren Verhältnisse macht er aber abhängig von der Güte des Steins, ferner davon, ob die Fiale im Trocknen stehen soll. Ueberhaupt aber lässt sich bei RORICZER wie bei LACHER aus dem ganzen Zusammenhang erkennen, dass die gegebenen Bestimmungen sich auf Fialen von mehr dekorativer Funktion auf den Pfeilern oder Mauerflächen anliegende oder eingebundene, vor Allem aber mit Wimpergen in Verbindung stehende und in mässigen Dimensionen gehaltene, nicht aber auf jene mehr struktiven, die Strebepfeiler belastenden und die Gestaltung derselben zum Abschluss bringenden, beziehen sollen.

Wir lassen hier gleich die Konstruktion der Wimpergen nach RORICZER folgen.

Wimperge
nach
RORICZER.

Die Weite der Fialen von einander in Fig. 1067 *b* von Mitte zu Mitte gemessen beträgt $6ab$. Das um das Quadrat *ab* in Fig. 1067 *c* beschriebene *cd* giebt als *ef* an den Mittelpunkt *e* der Fiale als Eckpunkt gerückt und in der Durchkreuzung mit dem gleichen übereck gestellten die Massbestimmungen der Gewände und Pfostengliederung für die Blende oder das Fenster, welches mit der Wimperge bekrönt werden soll. Das Profil dieser letzteren er giebt sich dann aus dem mit der Länge *gh* beschriebenen gleichseitigen Dreieck. Bei RORICZER ist dasselbe nach der in der Nebenfigur 1067 *d* gezeigten Weise, also mit konkavem Wasserschlag im Grundriss entwickelt, dem zugehörigen Aufriss aber eine andere

etwa mit der bei *ghi* gegebenen übereinstimmende Gestaltung zu Grunde gelegt. Die durch den Endpunkt des Wasserschlags *k* gezogene Linie *kk* giebt die Mittellinie der die Kreuzblume der Wimperge normierenden Quadratur, deren äusseres den Grundriss der 4 Blätter *ll* im Aufriss bestimmendes Quadrat mit dem *cd* übereinstimmt. Das zweite Quadrat *no* giebt den Grundriss des Stengelsimses *no* im Aufriss, das dritte *qr* den des Schlussknaufes *qr*, das vierte *st* den des Stengels über *no* bei *st*, das letzte *uv* den oberen Grundriss des Stengels. Es ist dabei zu bemerken, dass oben die Quadrate in Achtecke zu verwandeln sind.

Die Höhe der Fiale bestimmt sodann die von *uv*, also die Spitze der Kreuzblume auf der Wimperge, deren Gesamthöhe von *uv* bis *x* durch $\frac{1}{3}$ der Fialenhöhe bestimmt ist. Die einzelnen Höhenmasse derselben ergeben sich genau in demselben Verhältnis wie an der Fiale, so dass z. B. für die dort genommene äusserste Quadrateseite *ab* hier die Seite *lm* eintritt und so fort. Durch eine Verbindung der Stengelgrundrisse *st* und *uv* und die Verlängerung der betreffenden Linien nach unten ergibt sich sodann die Verjüngung des Stengels der Blume, an deren Begrenzungslinie der äussere Bogen der Schweifung die Wimperge tangieren soll. Es kann die letztere daher in folgender Weise konstruiert werden. Trage zuerst den Grundriss der Wimperge, also das Profil *gkih*, in dem Grundriss der Fiale an diejenige Stelle, von welcher es ausgehen soll, hier also in den Vorsprung des Fialensockels. Schlage dann die durch die Gewölbeprofilierung bestimmten einzelnen Linien des Fensterbogens aus dem beliebig anzunehmenden Mittelpunkt hier *z* in Fig. 1067 b und ferner durch die einzelnen aus dem Wimpergenprofil sich ergebenden Punkte konzentrische Bogenlinien. Errichte sodann in dem Punkte *x* eine zu der Verjüngungslinie des Stengels senkrechte *xy* und suche in der letzteren einen Mittelpunkt, aus welchem ein an der Linie des Stengels und der äussersten Bogenlinie tangierender Bogen geschlagen werden kann und schlage hiernach die demselben konzentrischen an den übrigen Bogenlinien der Wimperge berührenden. In entsprechender Weise würde dann, wie in der rechten Hälfte unserer Figur angegeben, eine geradlinige Giebelwimperge konstruiert werden können. Die Anladung der auf dem Wasserschlag der Wimperge sitzenden Blätter, von der äussersten Kante des Profils an, also *qr*, und ebenso die Höhe derselben *nr* sind nach den gleichnamigen Grundrisslängen bestimmt und die Einteilung derselben auf dem äussersten Bogen der Wimperge gemacht.

Fiale nach
LACHER.

Mit der oben entwickelten Konstruktion stimmen einigermassen die Angaben bei LACHER überein, nur gewähren selbige eine grössere Freiheit.

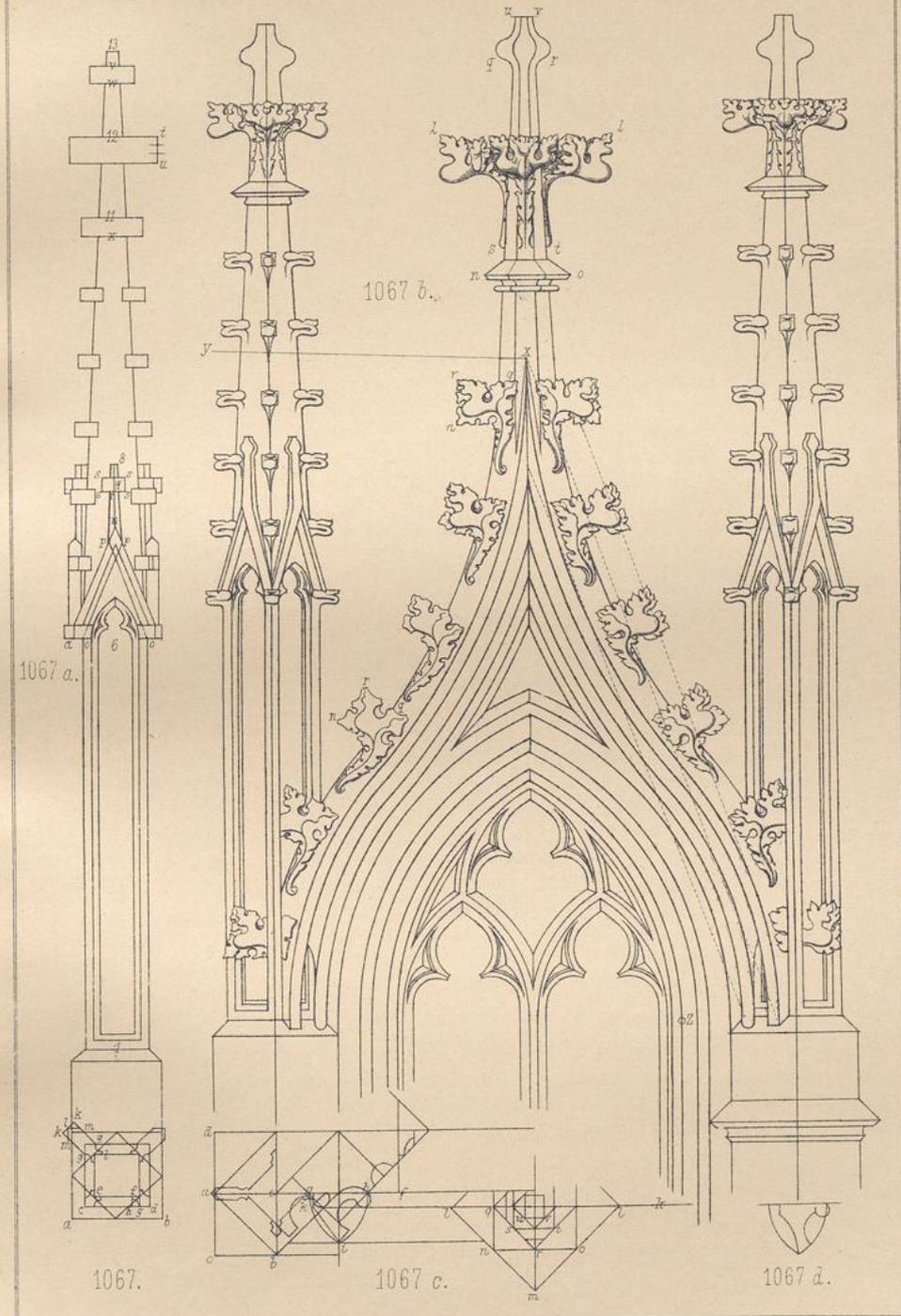
Was zuerst das Weitenverhältnis des Ganzen, also die Entfernung zwischen den Fialen betrifft, so verlangt er nur, dass die Entfernung zwischen den Fialen, „die Weitung des Wimberg“, durch die Seite des Fialensockelquadrats bestimmt werde, lässt aber frei, ob diese Weite 8, 10 oder 12 Mal dazu genommen werde. Ueber die Aufrissentwicklung der Wimperge, deren Hauptverhältnisse er mit der RORICZER'schen übereinstimmend angiebt*), bringt er die in Fig. 1067 b angegebene Konstruktion der Bogenlinien aus der des Stengels „wans du den stengel auf der Wimberg hast, so khanstu das gebogens darnach reissen; etliche Wimberg haben nur einen halben Cirkhel, auch etliche werden gesprengt.“ Da er nun die Gesamthöhe der Wimperge bis zum Punkt *x* in Fig. 1067 b gleichfalls nach $\frac{2}{3}$ der Fialenhöhe bestimmt, so folgt daraus, dass der Radius des oberen die Schweifung bewirkenden Bogenteils in einem umgekehrten Verhältnis zu dem des unteren steht, daher bei geradliniger Führung der Wimpergenschkel = 0 wird. Von der Kreuzblume sagt er ferner, dass etliche eine grosse und eine kleine Blume brauchen, die er in der „firung“ anzeigen wolle wie auch den Knopf, so dass alle „Dickung“ mit dem Cirkel in dem Grund zu nehmen sei.

Wert dieser
Regeln.

Wir bemerken, dass wir diese den spätesten Zeiten der Gotik entstammenden Meisterregeln nicht in dem Sinne hier gegeben haben, als sollten die daraus zu gewinnenden Verhältnisse allgemein massgebend sein. Eine solche Präntention läge am wenigsten in dem Sinne ihrer Urheber, wie denn namentlich LACHER jene Unterweisung an seinen Sohn nur deshalb richtet, um denselben die betreffenden Teile und Konfigurationen erst machen zu lehren, überall aber die grösste Freiheit bei der Handhabung derselben hervorhebt. Und hiermit möchten wir überhaupt den wahren Nutzen aller solcher Normen dahin begrenzen, dass dieselben den Anfängern nützliche Er-

*) REICHENSPERGER, verm. Schriften S. 143.

Fiale und Wimperge nach Roriczer.



leichterungen, keineswegs aber eine Kritik für den Wert irgend welcher Gestaltung bilden sollen. In der Wirklichkeit verlangt fast eine jede Fiale je nach ihrer Position eine besondere Massentwicklung, eine besondere Proportion. Die wichtigste und bedeutungsvollste Funktion der Fialen ist aber diejenige, von welcher wir ausgegangen sind, nämlich die der Belastung und des Abschlusses der Strebepfeiler. Wir müssen daher an denselben die leitenden Gedanken der ganzen Gestaltung zu entwickeln versuchen, dabei wird sich zeigen, dass in einem Falle eine gedrungene, im anderen Falle eine schlankere Fialenbildung am Platze ist, also die Meisterregeln der Spätzeit sehr bald ihren Dienst versagen. Es scheinen sich die Regeln, wie schon gesagt, auch nur auf die jener Zeit sich überall hervordrängenden, mehr dekorativen Fialen beziehen zu sollen, was schon daraus hervorgeht, dass sie anscheinend aus einem einzigen Stein herstellbar gedacht sind. Sobald mehrere Werkstücke in Frage kommen, treten ganz andere Bedingungen auf, wie an einem durch Fig. 1068 dargestellten Beispiele bezüglich der Ausladung der Bekrönung erläutert werden möge.

Für die Seitenlänge *ab* (Fig. 1068) sei 75 cm als eine bei mässigen Grössen übliche Strebepfeilerdicke angenommen und die Höhe der Pyramide *ab4* möge als das Vierfache der Grundlinie aufgetragen sein. Hiernach würde die Gesamthöhe des Riesen 3 m betragen, er wird also aus mehreren Werkstücken zusammensetzen sein. Beträgt die verfügbare Steinstärke 40 cm und wird die Endung der Pyramide aus einem auf das Haupt (d. h. auf den Spalt) gestellten Stück gebildet, so wird solches, wie *cdef* zeigt, noch nicht die halbe Höhe derselben ausmachen dürfen, damit die Vorsprünge der Bossen noch in ihm bleiben. Der obere Knauf ist natürlich auch auf diese Grenzen angewiesen, so dass Ausladungen, wie sie RORICZER für denselben angiebt, sich von selbst verbieten.

In unserer Fig. 1068 besteht die Bekrönung aus einem den Stengel von dem Riesen scheidenden Sims *gh*, dem Stengel und dem wulstartigen Knauf, und es ist das Höhenmass dieser Teile nach der auch bei LACHER mehrfach angegebenen Fünfteilung gewonnen, die Ausladungen wie bemerkt durch die Weite *cd*, die untere Stengelstärke durch Fortführung der Begrenzungslinie des Riesen bis *gh*.

Abweichende Gestaltungen werden sich ergeben durch Hinaufrücken des Stengelsimses um vielleicht ein Fünftel oder eine Vereinfachung durch Weglassung des Stengelsimses (Fig. 1068 d).

Die Bekrönung der Fiale.

Eine Ausarbeitung des oberen Werkstücks in die scharf auslaufende Spitze der Pyramide ist durch die Eigenschaften des Materials verwehrt; die Annahme einer abgestumpften Pyramide würde aber eine unfertige Form ergeben, mithin dem Begriff eines Abschlusses zuwidergelaufen sein; es handelt sich daher darum, die jene Bedingungen vereinigende Form der Bekrönung zu finden. Das Bedürfnis der Bekrönung aller in der Einzahl vorhandenen Punkte ist ein allen Architekturperioden so gemeinschaftliches, dass es fast für eine *idea innata* gelten kann. So findet sich die Bekrönung des Gipfelpunktes an den Pagoden der Indier, den Türmen der Chinesen, an den pyramidalen Werken der Westasiaten. So bekrönten die Griechen ihre Tempelgiebel und Firste mit den Bildern der Gottheit oder mit Akroterien und Stirnziegeln. So verlangt auch die Kuppel ihre Bekrönung, obgleich der Pol hier nur ein durch die Lage nicht die Eigenschaft des Körpers gegebener Punkt ist, in dem Masse, als sie überhaupt zu einem bestimmten Ausdruck gelangt. Es beweisen das die hohen Kuppeln der Renaissance den nur nach einem Kreissegment gebildeten römischen gegenüber. Die Form der Bekrönung wechselt mit der des Körpers und es verlangt z. B. der Dachfirst eine fortlaufende, also den Kamm, die Kuppel eine konzentrische, also den Kranz oder den Kegel, die Pyramide aber und der Kegel eine kulminierende, also den Stengel mit der Knospe, der Blume, dem Strauss.

Notwendigkeit der Bekrönung.

So ist es ein Brauch von uns unbekanntem Alter, dass das Zimmergewerk dem First des aufgerichteten Dachwerks den Busch, den Strauss als echtes Akroterion aufsteckt, hierdurch den Zeitpunkt der Vollendung bezeichnend. Nun, die verschieden-gestalteten Spitzen und Giebelkronen der gotischen Kunst, was sind sie anders als Permanenzerklärungen jenes Zeitpunktes, als Sträusse im Lapidarstyl. Trotz der jetzt so geläufigen Bezeichnung dieser Bekrönungen als „Kreuzblumen“ hat daher das Kreuz gar nichts damit zu schaffen, findet sich vielmehr häufig noch über denselben aufgesetzt, wie denn überhaupt anzunehmen steht, dass, wo die Alten ein Kreuz aufzustecken hatten, sie solches offen thun konnten und thaten, und keine Ursache hatten es gewissermassen in einen Selam einzuschliessen.

Ausladung
der
Bekrönung.

Gehen wir nun auf unsere Fig. 1068 zurück, so bestimmt, wie wir gesehen haben, die Seite *cd* als Grösse des Werkstücks die Ausladungsweite der Bekrönung. Wir behaupten nicht, dass dieses Verhältnis wie überhaupt alle Bestimmungen der Einzelteile aus den Steingrössen mit mathematischer Genauigkeit einzuhalten wäre, und werden gerade im vorliegenden Falle die Gründe zu Ueberschreitungen der Weite *cd* weiterhin entwickeln. Aber aus der Beobachtung der Steingrösse ergeben sich zwei für die Fialengestaltung insbesondere wichtige Punkte:

- 1) dass die Grösse der Fialenkrone nicht im genauen Verhältnis mit der Fiale wächst oder abnimmt, dass vielmehr eine bedeutendere Grösse der Fiale eine verhältnismässig kleinere Bekrönung fordert;
- 2) dass gewisse Ausladungen der Fiale einander entsprechen, da die ausladenden Teile sich der Bossenform einbeschreiben.

In Bezug auf den erstgenannten Punkt verweisen wir auf die in den Fig. 1068, 1072—1077 dargestellten Fialen von grösseren Dimensionen im Gegensatz zu den RORICZER'schen und der in Fig. 1070 gegebenen metallenen Fiale von dem Tabernakel in St. Marien zu Lübeck. Wie an Fig. 1068 die Zusammensetzung aus mehreren Werkstücken eine geringere Grösse der Krone bedingt, so führt in Fig. 1069 die tiefe Lage der Fuge *ab* oberhalb der Giebelbekrönung auf eine Uebereinstimmung der Krone mit der Dicke des Riesen oder des Leibes, und bei RORICZER die Gestaltung der ganzen Fiale aus einem Stein auf Uebereinstimmung der Krone mit dem Sockel und überhaupt mit der weitesten an der Fiale vorkommenden Ausladung. Dass aber in jenen Meisterregeln auf eine Konstruktion der ganzen Fiale aus ein und demselben Stein gerechnet ist, geht aus mehreren Stellen bei LACHER hervor. Pag. 144 heisst es z. B. „und theil dieselbe tückung des Steins in sechszechen teil; aus demselbigen Teill eines mach ein fierung, so gross dieselbe fierung ist, also gross soll der Leib zu der figallen sein“.

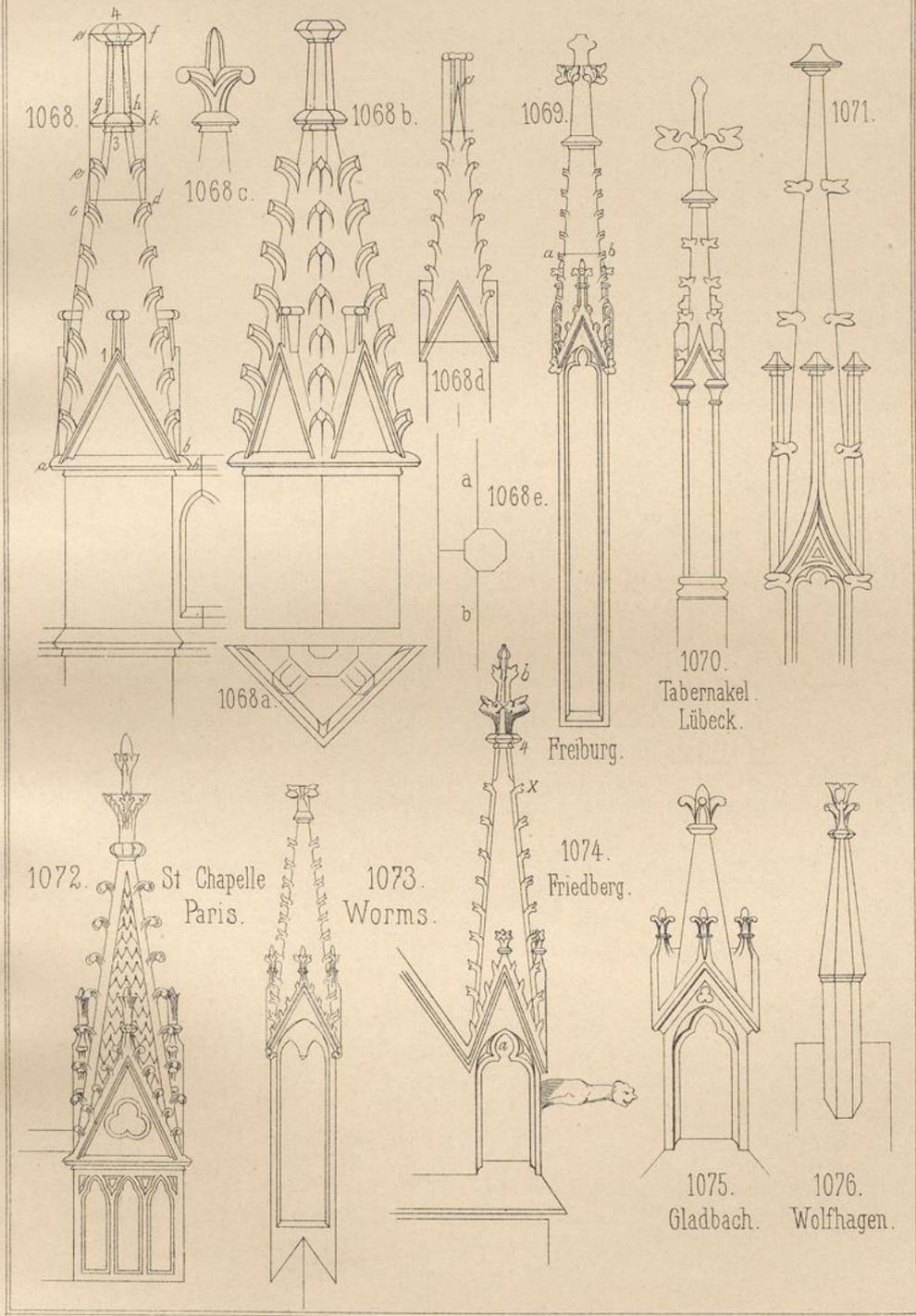
So gestattet ferner in Fig. 1070 die Art der Metallararbeit eine gänzliche Emanzipation von solchen Beschränkungen, mithin eine Ausladung der Krone über jedes Mass der Fiale hinaus.

Ohne diese Biegsamkeit der Proportion würde auch die wirkliche Grösse völlig verdunkelt werden, und ferner in einzelnen Fällen völlige Missgestalten entstehen. Es würde sich eine solche z. B. ergeben durch den Versuch, einem Strebepfeiler, etwa dem in Fig. 1074 angedeuteten der Friedberger Kirche, eine nach dem RORICZER'schen System entwickelte Fiale oder einer der in den Fig. 1068, 1072—1077 gegebenen Fialen eine nach diesem System konstruierte Krone aufzusetzen, oder in umgekehrtem Sinne durch die Anwendung des in Fig. 1068 entwickelten Verhältnisses auf die Konfiguration von Fig. 1067 b.

Wir bemerken jedoch hierzu noch, dass auch die verschiedenen Perioden in Bezug auf die Ausladungen, zunächst die der Bekrönung, schwer ins Gewicht fallen, dass man in der früheren gewiss mit Recht selbst bei kleineren Fialen minderen Ausladungen den Vorzug gab, wie dies ein Vergleich der RORICZER'schen Fiale mit der vielleicht 150 Jahre älteren von dem Freiburger Turm (s. Fig. 1069) darthut.

Der höchste Punkt des Knaufes kann gerade in der Spitze der Pyramide liegen

Ausbildung der Fialen.



(s. Fig. 1068 und 1075 vom Chor der Kirche zu Gladbach) oder darüber hinausgerückt sein (Fig. 1068d). Im letzteren Falle wird dem Riesen, auch wenn er an sich recht gedrungen ist, ein schlank aufstrebender Charakter verliehen (vgl. Fig. 1072). Ein Abschluss der Bekrönung noch unterhalb der Pyramidenspitze kann dagegen das Auge nur befriedigen, wenn letztere äusserst schlank gebildet ist, wie in den Beispielen 1070 und 1071. Am häufigsten dürfte wohl das Hinauswachsen der Bekrönung über die Pyramidenspitze vorkommen, besonders wenn letztere als Kreuzblume gestaltet ist; es fällt dann die Pyramidenspitze gewöhnlich mit einer ausgesprochenen Höhentheilung zusammen. Beispiele liefern die Figuren 1072, 1074 und 1077 bezüglich der oberen Fialen (während die untere eine gekürzte Spitze trägt).

Höhe der
Bekrönung.

Während an den Fialenriesen der Ste. Chapelle zu Paris (s. Fig. 1072) das Verhältnis der Pyramide etwa $1:3\frac{1}{2}$, dasjenige der ganzen Höhe bis auf die Krone $1:4$ ist und der Teilpunkt 3 die Oberkante des Stengelsimses normiert, enthalten die Fialenriesen der Friedberger Strebe-
pfeiler (s. Fig. 1074) in der Pyramide selbst, also von *a* bis *b* das Verhältnis $1:5$, der Punkt 4 giebt die Unterkante des Stengelsimses und die Gesamthöhe der Bekrönung ist nach der Diagonale einer Seite der Basis bestimmt.

Wie bereits hinsichtlich der Giebelbekrönungen bemerkt, ist im Allgemeinen, besonders bei einfacher Gestaltung, eine achteckige Grundform des Knaufs der quadraten vorzuziehen, und demgemäss der Stengel in solcher Weise gefast, dass vermöge der Verjüngung die Fasenbreite beim Anschluss unter dem Knauf zur regulären Achteckseite wird. Der Uebergang in die rechtwinklige Kante bewirkt sich dann entweder in dem Stengel selbst oder im Anschlussgesims desselben an den Riesen oder in dem letzteren (s. *x* in Fig. 1074).

Der Fialenriese und Fialenleib.

Der Riese ist nach der einfachsten und ältesten Weise dem Leib oberhalb eines denselben abschliessenden, wagerechten Gesimses aufgesetzt, wobei entweder die Basis des Riesen durch die Ausladung jenes Gesimses sich bestimmt, welches sonach nur eine Gliederung des unteren Randes bewirkt (s. Fig. 1076) oder aber die Basis des Riesen mit der des Leibes übereinstimmt, mithin das Gesims (s. Fig. 1068) oben und unten vorspringt.

In den häufigsten Fällen ist jene wagerechte Scheidung zwischen Riesen und Leib gemildert und eine Durchdringung beider gefunden durch die Anlage von vier den Seitenflächen des Riesen sich vorlegenden, zugleich das Regenwasser übereck ableitenden Giebeldächern. In unserer Figur 1068 ist die Höhe dieser Giebel $\frac{1}{4}$ der Pyramidenhöhe.

Die Kanten des Riesen bleiben nur bei ganz einfacher Gestaltung glatt (wie in Fig. 1075) oder werden durch einen vortretenden Stab gegliedert. In der Regel sind sie mit kleinen Blumen, den sog. Laubbossen, besetzt, welche den Hauptmriß zu einem bestimmteren Ausdruck bringen und zugleich durch ihre Zahl die Grösse des Riesen anschaulicher machen können. An den alten Werken lässt sich ebensowenig die Durchführung eines bestimmten Gesetzes erkennen, wonach die Zahl direkt von der Grösse des Riesen abhängig, und die Weite und Grösse der Bossen konstant wäre, wie das umgekehrte Verhältnis, also das einer konstanten Zahl und einer Proportionalität der Grösse der Laubbossen zu jener des Riesen. Die Zahl der Laubbossen wechselt in der Regel von 7 bis 12, steigt aber an den grossen Gehäusen der Kathedrale zu Reims bis

Vierkantige
Riesen.
Laubbossen.

auf 17, an den kleinen Fialen vom Grab des Ulrich von Lichtenberg im Strassburger Münster selbst bis auf 26, geht aber im Gegenteil an einzelnen grossen Fialen der spätfranzösischen Werke bis auf 3 oder 4 hinab (Fig. 1071).

Gleiche Grössen der Laubbossen an Riesen von ungleicher Höhe werden zuweilen durch die Verbindungen derselben mit einander bedingt (wie in Fig. 1077). Im Allgemeinen ist in der Spätzeit die Zahl der Laubbossen verringert und die Grösse gesteigert.

Dass die Einteilung derselben mit der Anordnung der Lagerfugen zusammenhängt, welche zwischen zwei Laubbossen zu liegen kommen müssen, ist ein Bedürfnis der Konstruktion.

In der Regel ist die Entfernung der Laubbossen unter sich jener des obersten vom Stengelsims gleich, wie wir in Figur 1068 annehmen. Zuweilen aber ist die letztere Weite grösser, vorzüglich dann, wenn innerhalb derselben der Uebergang des Stengels in's Achteck bewirkt ist.

Das Mass der Ausladung der Laubbossen pflegt sich im Allgemeinen mit einer Steigerung der Zahl zu verringern, jedoch findet auch hier kein direktes Verhältnis statt. Auf den Charakter des ganzen Riesen übt aber die gedrängtere oder weitere Stellung einen mächtigen Einfluss, wie zunächst durch den Vergleich der Figuren 1069 und 1071 wahrgenommen werden kann. Das Nähere über die einzelnen Gestaltungen folgt weiter unten. In Fig. 1068 und 1068 b nehmen wir die schon aus der Kapitälbildung bekannte hornartige Form an, und schliessen dieselbe durch zwei parallel den Seitenflächen des Riesen gelegte Schnitte ab.

Die Laubbossen wachsen entweder unmittelbar aus den Kanten des Riesen heraus (wie in Fig. 1068) oder es kann eine Kontinuität derselben hergestellt werden durch Rippen, welche die Kanten verstärken und entweder auf jenem wagerechten Sims oder den zusammenschneidenden Giebeln aufsitzen, oder nahe darüber ausgekragt sind. Die Profile sind einfach zu gestalten und bestehen in einem Rundstab, welcher auch mit einem Grat verstärkt werden kann, oder einer rechtwinklig gegen die Riesenfläche sich vorsetzenden Leiste. Entweder treffen diese Rippen unter dem Stengelsims zusammen (wie in Fig. 1072) oder sie schwingen sich mit den letzten Laubbossen heraus und endigen damit, ähnlich wie in Figur 1068, die rechtwinklige Kante. Im ersteren Fall ergibt der Durchschnitt des Riesen unter dem Stengelsims die Grundform des Vierpasses, welcher dann von jenem Sims in konzentrischer Führung umzogen wird, so dass entweder in dem letzteren der Uebergang zu dem achteckigen Stengel sich bildet, oder aber der Stengel die Grundform des Riesen beibehält (s. Fig. 1078). Eine Verbindung der Laubbossen unter einander ergibt sich auch im umgekehrten Sinne dadurch, dass die achteckige Gestaltung des Stengels sich an dem Riesen in der Weise fortsetzt, dass die in der diagonalen Richtung liegenden Achteckseiten sich als Fasen also in gleicher Breite an den Helmkannten hinabziehen (Fig. 1079), und entweder auf den Giebeln oder der untersten Laubbosse aufsitzen, oder unten durch einen Uebergang in die rechtwinklige Gestaltung zurückgehen.

Vieleckige
Riesen.

Völlig verschieden von dieser gefasten Gestaltung ist die bei grösseren Dimensionen vorteilhafte Bildung des Riesen nach der achtseitigen Pyramide. Hier ergeben sich acht gleichberechtigte Kanten, mithin auch acht mit Laubbossen geschmückte Rippen. Derartige Gestaltungen gehören indes eher den Turmbildungen an und werden deshalb insbesondere die verschiedenen Uebergänge aus dem Quadrat in das Achteck dort ihre Erklärung finden. Vorläufig führen wir nur die der frühgotischen Periode

vornehmlich eigentümliche Fiale an, bei welcher jede der vier Differenzflächen zwischen Quadrat und Achteck die Hälfte der Basis eines kleineren Fialenriesen bildet, welcher in seiner anderen Hälfte mit dem grossen Riesen verwächst und erst in der Höhenentwicklung frei wird. Fig. 1077 zeigt eine derartige Gestaltung von der Westseite der Kathedrale von Reims. Hier laufen die Flächen sämtlicher Pyramiden nach der äussersten Kante der Gesimsausladung aus, so dass die die Pyramidenkante begleitenden Rippen ausgekragt sind oder vielmehr den kleinen am Fusse der Riesen sich herauschwingenden Bestien aufsitzen. Eine weitere Bereicherung bilden zuweilen Giebel, welche den mittleren Flächen der grossen Riesen vorliegen, also von den kleinen Riesen flankiert werden.

Eine völlig eigentümliche Umbildung der achteckigen Grundform des Riesen in die Kreuzform zeigen die in Fig. 1081 dargestellten Fialen von den Strebepfeilern der Kathedrale zu Besançon. Den unten zwischen den Kreuzarmen liegenden Quadraten sind wieder kleinere Riesen aufgesetzt und die Kanten des grossen Riesen, wie der Grundriss Fig. 1081a zeigt, durch eine in den Laubbossen sich herauschwingende Profilierung gegliedert, welche mit dem letzten Laubbossen abschliesst, so dass darüber die einfache Kreuzform stehen bleibt. Da diese Profilierung die vorderen Flächen völlig bedeckt, so ist die Notwendigkeit einer Verjüngung derselben nach oben gegeben, welche wieder die einer proportionalen Verkleinerung der Laubbossen und ihrer Entfernungen in sich schliesst. Die Grundform des Kreuzes setzt sich sodann in der Bekrönung in der Weise fort, dass die Stirnseiten heraldische Lilien bilden, deren Konturen dann durchgearbeitet sind, so dass eine ähnliche Durchdringung entsteht, wie zwischen zwei Giebeldächern. Die ganze Gestaltung bringt es mit sich, dass die Pyramide nur abgestumpft zum Ausdruck kommt, wodurch sich allerdings eine etwas stumpfe und schwerfällige Wirkung ergibt. Wenn nun nicht zu verkennen ist, dass hier die Eigentümlichkeit die Schönheit überragt, so sind doch diese Bildungen der Frühzeit besonders lehrreich der vom 14. Jahrhundert an überhand nehmenden Einförmigkeit der Fialenbildung gegenüber, in welcher man die höchste Entwicklung zu erblicken sich gewöhnt hat. Mag es sein, dass die Gestaltungen dieser letzteren Periode, dass namentlich die Typen des Kölner Domes für alle in kleineren Dimensionen gehaltenen dekorativen Fialen unübertreffliche Muster bieten, so wird es doch überall, wo es sich um Durchbildung derselben in grösseren Dimensionen handelt, gestattet sein, grössere Mannigfaltigkeit zu erstreben. Die dabei zu Grunde liegenden Motive sind aber mit den Konstruktionen der Turmhelme verwandt, daher wir hier auf den diese letzteren behandelnden Abschnitt unseres Buches verweisen müssen.

Kreuzförmige Riesen.

Auch das gleichseitige Dreieck kann dem Riesen zu Grunde gelegt werden und geht dann durch Abfasung der Kanten zunächst in das irreguläre Sechseck über. Eine besonders sinnreiche Auflösung dieser Art findet sich an den Fialenriesen des Hochaltars von St. Elisabeth in Marburg, welche über den den Leib abschliessenden Giebeln nach der in Fig. 1080 in der Perspektive gezeigten Grundform aufsetzen, so dass die Kanten der dreiseitigen Pyramide durch die in der Richtung der Seiten des regulären Sechsecks gelegten Flächen *bc* und *cd* gefast sind und die Seitenflächen der Pyramiden eine konkave Gestaltung annehmen. Vermöge der Verjüngung des Riesen treffen dann die erwähnten Fasenflächen weiter oben bei *e* zusammen und es ergibt sich die in dem Stengel sich fortsetzende Grundform des regulären Sechsecks.

Dreiseitige Riesen.

Die aus dem Dreieck entwickelten Riesen verlangen zunächst ähnliche Grundformen des Leibes, können jedoch auch mit der quadraten oder rechteckigen Gestaltung dieses letzteren in verschiedener Weise in Verbindung gebracht werden. Die Seitenflächen können dann verziert werden durch das mehrfach erwähnte Schuppenwerk wie in Fig. 1072, bei grösseren Dimensionen durch Masswerk wie in Fig. 1077, und endlich können die Riesen auch durchbrochen werden, wozu Fig. 1088 das einfachste Motiv darstellt.

Was den Fialenleib betrifft, so ist auf die Behandlungsweise desselben und die Art des Abschlusses alles über die Strebepfeiler und deren Blendenwerk Gesagte anzuwenden. Für die Höhenverhältnisse sind bereits S. 459 und 460 die Bestimmungen RORICZER's und LACHER's mitgeteilt, welche allerdings bei grösseren Dimensionen und struktiven Funktionen der Fialen nicht anwendbar bleiben, vielmehr aus den letzteren zu entwickeln sind. Wenn eine Uebereinstimmung der Grundflächen zwischen Riesen und Leib am nächsten liegt, so dass der beide scheidende wagerechte oder Giebelsims nach unten und oben vorspringt, so lässt sich, wie an einzelnen Werken, vornehmlich der Frühzeit, ersichtlich, der Ausdruck der Belastung dadurch steigern, dass die äusserste Kante jener Simse die Basis des Riesen begrenzt, wie in den Fig. 1076 und 1077. Umgekehrt wird die Wirkung eine leichtere durch Verringerung der Basis des Riesen gegen die des Leibes, wonach ersterer ein schlankeres, selbst das RORICZER'sche übersteigendes Höhenverhältnis annehmen kann. Durch solche schlankere Gestaltungen wird dann, wie dies schon in den Fig. 1067 und 1069 der Fall ist, die Möglichkeit einer Vollendung der Pyramide ausgeschlossen, der Stengel der Bekrönung setzt die Verjüngung der letzteren in veränderter Richtung fort und unterscheidet sich deshalb in den älteren Beispielen, wie in Fig. 1069, noch durch seine grössere Höhe und den Gegensatz seiner einfachen Kanten von dem Riesen mit seinen gedrängten Laubbossen; diese Scheidung verringert sich aber in dem Masse, als die Kantenblumen weiter von einander rücken und es ergibt sich so ein Uebergang zu jenen hauptsächlich der französischen Spätgotik eigentümlichen Fialenriesen, welche mit weit von einander entfernten, weit ausladenden Bossen besetzt und durch einen einfachen Knauf abgeschlossen sind (s. Fig. 1071).

Vereinfachte und zusammengesetzte Fialenbildungen.

Vereinfachte Fialengestaltungen ergeben sich, wenn auf den Kapitälern der den Leib gliedernden Ecksäulchen ausser den die Blenden abschliessenden Bögen noch die Rippen der Riesenkannten und die Anfänge der Giebelsimse aufsetzen, oder wenn die Giebel durch eine den Bögen konzentrisch geführte vortretende Gliederung ersetzt werden, oder endlich, wenn die Bögen sich direkt dem Riesen einschneiden und so in ihrer Dicke die Vermittelung zwischen der geneigten Fläche des letzteren und dem eine lotrechte Fläche bildenden Grund der Blende herstellen (s. Fig. 1064).

Umgekehrt ergeben sich zusammengesetztere Gestaltungen, zunächst nach dem Prinzip, welches den Helmen der Reimser Figurengehäuse (s. Fig. 1077) zu Grunde liegt. Zunächst erleidet die Gestaltung derselben die Umbildung, dass die vier Eckriesen durch Eckfialen ersetzt und hierdurch das Aufsetzen über dem den wagerechten Abschluss verdrängenden Giebel erleichtert wird. Hierdurch wird ferner die Notwendigkeit einer gleichen Grösse der Laubbossen an dem grossen Mittelriesen und

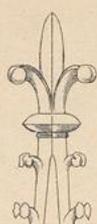
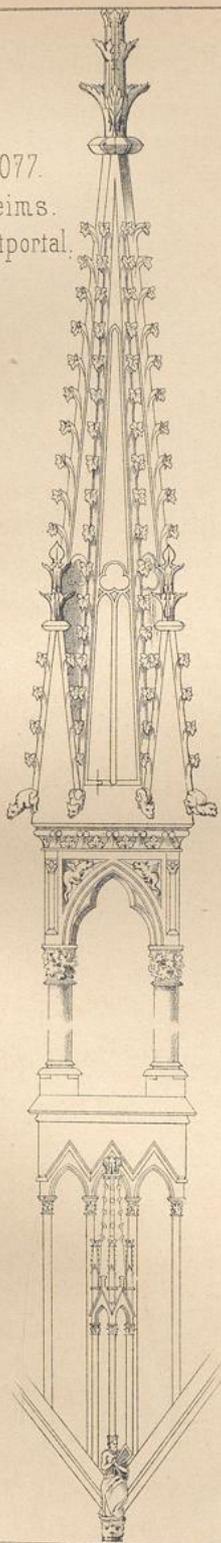
Der Leib
der Fiale.

Verein-
fachte
Fialen.

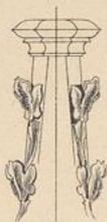
Reichere
Fialen.

Ausbildung der Fialen.

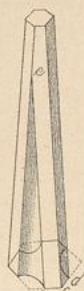
1077.
Reims.
Westportal.



1078.

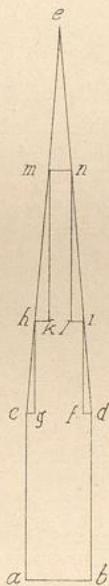
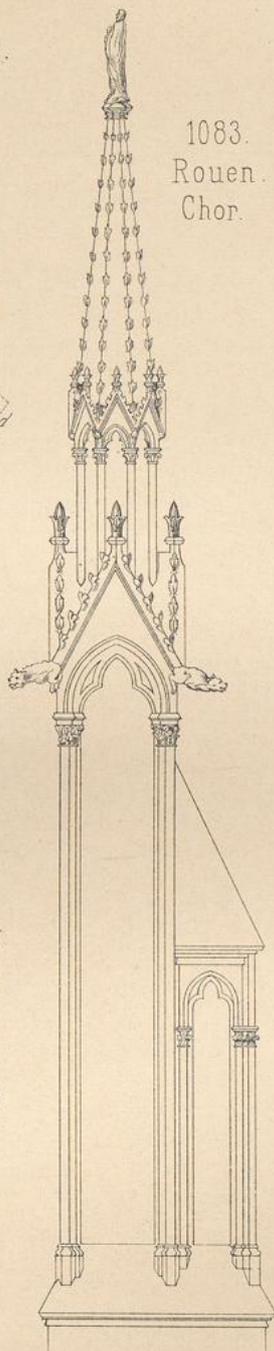


1079.



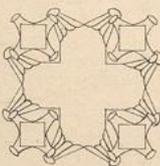
1080

1083.
Rouen.
Chor.



1082.

1081.
Besançon.



1081a.



1083a.

den kleineren der Eckfialen vermieden, da dieselben mit einander nicht mehr in Berührung kommen. Dennoch findet eine genaue Einhaltung der Proportion der Laubbossen zu der verschiedenen Grösse der Riesen auch jetzt nicht statt, vielmehr ist ein Mittelweg eingeschlagen. Dabei kann der Mittelriese nach dem geraden oder dem übereck gestellten Achteck, nach dem übereck stehenden Quadrat oder nach dem parallel dem Leib gestellten und abgesetzten gebildet sein und ebenso die kleinen Eckfialen parallel der grossen oder übereck dazu stehen. Die untere Fiale in Fig. 1077 zeigt ein derartiges Beispiel.

Der Abschluss des Fialenleibes kann eine reichere Gestaltung erhalten, wenn das wagerechte Abschlussgesims entweder, wie in Fig. 1088 über dem Giebel durchgeht, oder aber in der Höhe der Bogenscheitel an den Giebel anschneidet. In beiden Fällen kann bei grösseren Dimensionen dieses Gesims noch mit einer Masswerk-galerie besetzt sein und letztere von den Eckfialen überragt werden, die entweder unmittelbar über den Giebeln oder auf dem wagerechten Sims aufsitzen. Die grossen Fialen von dem Chorschluss der Kathedrale in Paris zeigen eine derartige Gestaltung. In den späteren Perioden führte dann das Streben, den Vertikalismus immer entschiedener auszusprechen, darauf die Eckfialen den Kapitälern der Ecksäulchen aufzusetzen, welchen dann besondere auf die Bogengliederung bezügliche Gewändesäulchen angefügt werden. Hiernach schneidet das Giebelgesims an die Eckfialen an oder läuft auf dem Sockel derselben, oder wenn letzterer fehlt, auf dem Vorsprung der Säulenkapitälern auf und es zeigt demnach jede Seite der Fiale das völlig ausgebildete System der durch kleine Fialen begrenzten Wimpergengestaltung, mithin eine Reproduktion des Ganzen im kleineren Massstab.

Dieses insbesondere für die mittleren und späteren Perioden der gotischen Kunst charakteristische System der Verzierung der kleineren Teile mit der verjüngten Hauptform schliesst die Möglichkeit einer endlosen Vervielfältigung in sich, insofern beispielsweise jene Eckfialen wieder nach dem Schema der grossen gebildet werden können u. s. f., bis die Bedingungen der Ausführbarkeit der prinzipiellen Endlosigkeit ein Ziel setzen.

Die Anwendung der Vervielfältigung auf die Höhenentwicklung führt dann darauf, auf den ersten Fialenleib einen zweiten von verringerter Grundfläche, auf diesen einen dritten und so fort aufzusetzen und nur den letzten mit einem Riesen zu bekrönen. Es ergibt sich also durch eine derartige Anordnung die Umwandlung des pyramidalen Riesen in eine abgetrepte Gestaltung, in eine Folge von prismatischen Körpern, eine Verringerung des Unterschieds zwischen Riesen und Leib, also auch hier wieder durch die erstrebte Mannigfaltigkeit eine zunehmende Einförmigkeit. Einen Schritt weiter würde dieselbe gehen, wenn einem Strebepfeiler eine solche zusammengesetzte Fiale aufgesetzt würde und die Absetzungen des Pfeilers gleichfalls eine den Fialenleibern gleiche Gestaltung erhielten.

Dass eine derartige Aufeinanderstellung gewissen Gesetzen unterworfen werden muss, um nicht zu Monstrositäten zu führen, wird aus folgender Berechnung hervorgehen: Legen wir das RORICZER'sche Verhältnis zu Grunde, so wird der erste Leib 6 Seiten zur Höhe erhalten. Nehmen wir nun an, dass die Seite des zweiten um $\frac{1}{6}$ abgesetzt wäre, so wird derselbe 5 Seiten des ersten hoch. Nehmen wir den dritten wieder um $\frac{1}{6}$ abgesetzt an, so wird derselbe 4 Seiten und der denselben abschliessende Riese $4\frac{2}{3}$ Seiten hoch, mithin die ganze Gestaltung annähernd das Verhältnis 1 : 20 statt des schon sehr schlanken RORICZER'schen von 1 : 13 erhalten. Bei der Verringerung der Aufsätze um $\frac{1}{10}$ ergibt sich für denselben Fall das Höhenverhältnis von 1 : 22, mithin eine unbegrenzte Steigerung

der Höhe in dem Masse, als die Grundflächen der Aufsätze sich einander nähern. Es muss deshalb entweder das Mass der Absetzung jeder folgenden Abteilung, oder aber das Höhenverhältnis der Aufsätze im Ganzen normiert werden, um jene Höhensteigerung zu begrenzen.

Bei LACHER findet sich deshalb über die Gestaltung solcher zusammengesetzten Tabernakel *) (was dasselbe ist) die Bestimmung, dass der zweite Tabernakel, d. h. der zweite Fialenleib nach dem zweiten Quadrat der mit der Seite der ersten gebildeten Quadratur zu gestalten sei, wonach seine Seite etwa $\frac{7}{10}$ der des ersten betragen würde; ebenso der dritte nach dem dritten Quadrat. Berechnen wir nun hiernach die Höhe der ganzen Gestaltung, so wird dieselbe das Verhältnis 1 : 16,5 erhalten. Hierbei haben wir allerdings die RORICZER'schen Verhältnisse ganz willkürlich zu Grunde gelegt, da LACHER für den betreffenden Fall keine Höhenbestimmungen des Ganzen giebt. Eine Beschränkung der Höhenentwicklung würde sich in folgender Weise finden lassen: Es sei in Fig. 1082 das Rechteck *abcd* der Leib der Fiale, so nehmen wir das Höhenverhältnis, welches die Summe der Aufeinanderstellungen erhalten soll, an (z. B. das etwa einem einfachen Fialenriesen angemessene von 1 : 6) und konstruieren danach die Pyramide *cde*, welche die im Uebrigen frei zu wählenden einzelnen Absetzungen *fghi*, *klmn* und so auch den Riesen der letzteren *mnc* einschliesst. Hierdurch ergibt sich in jeder Abteilung ein umgekehrtes Verhältnis ihrer Höhe zu der Breite.

Wenn bei geringer Absetzung der Fialenleib (wie der zweite in Figur 1082) ein gedrücktes Verhältnis erhält, so kann dieses durch Vervielfältigung des Blendengerüsts oder durch Annahme einer polygonen Grundform wie in Fig. 1083 teilweise gehoben werden.

Dabei kann dieses Schema mit der oben angeführten LACHER'schen Ineinanderstellung der Grundrisse verbunden werden, die sich gewissermassen von selbst bei Uebereckstellung der auf einander gesetzten Fialenleiber ergibt.

Sowie in Fig. 1081 eine kreuzförmige Gestaltung des Riesen statt der achteckigen eintritt, so findet sich die Kreuzform auch hinsichtlich der Aufsätze und kann hier auf den Reichtum der Aufrissentwicklung noch insofern einen besonderen Einfluss üben, als dadurch die Entwicklung von 4 Riesen sich ergibt, aus welchen dann die krönende Schlussfiale sich erhebt.

Alles hier über die Entwicklung aus dem Quadrat Gesagte gilt in gleicher Weise über diejenige aus dem Dreieck.

Die Verbindung der Fialen mit den Strebepfeilern.

Die Fialen können den Abschluss oder eine Absetzung der Strebepfeiler oder durch eine grössere Höhe des Leibes den vorherrschenden Teil des ganzen Strebepfeilers ausmachen.

Fialen
oberhalb
des Dach-
simse.

Der zunächst liegende Abschluss ergibt sich, wenn die Fiale auf dem um den Strebepfeiler gekröpften Dachsimse aufsitzt. Hierbei können die Stärken beider Teile übereinstimmen, oder die Fialen so weit eingezogen sein, dass auf der durch die Gsimsausladung noch vergrösserten Differenz die S. 457 angeführten Wasserrinnen Platz greifen. Die Fialen treten dann mit der Galerie in Verbindung entweder so, dass die Ansätze der letzteren ihnen angearbeitet sind (s. Fig. 1098) oder die Galeriestücke dem Leib der Fialen in ähnlicher Weise eingeschoben werden, wie das Masswerk dem Fensterbogen, oder endlich, wenn die Fialen weiter vorgeschoben sind in der Weise, dass von der Galerie aus sich Verbindungswände an die hintere Fialenflucht ansetzen. Das ganze Verhältnis zu der Galerie führt dann zunächst darauf, die Höhe des Leibes nach der Galeriehöhe zu bestimmen, wonach derselben bei gewöhnlichen Dimensionen etwa das Verhältnis 1 : 1 oder der Seite des Quadrats zur Diagonale erhalten wird. Je nach der Gestaltung, welche die Fiale erhalten soll, ist entweder das

*) REICHENSBERGER, verm. Schriften S. 144.

Brüstungsgesims der Galerie um den Leib zu kröpfen (s. Fig. 1068), oder aber die Oberkante desselben zur Basis der die Blenden abschliessenden Bögen anzunehmen (s. Fig. 1085). Von diesen Höhenbestimmungen trifft man indes Abweichungen nach beiden Seiten; so befindet sich an den Fialen der Ste. Chapelle in Paris die Basis der Giebel unterhalb des die Galerie abschliessenden Simses, während an den meisten späteren Werken das Streben, mit der Fialenhöhe über diejenige der die Fenster krönenden Wimpergen hinauszukommen oder wenigstens die gleiche Höhe einzuhalten, eine schlankere Bildung zunächst des Fialenleibes veranlasste, so dass der Abschluss desselben weit über jenen Brüstungssims gehoben wird, wie an dem Kölner Dom.

Immerhin bedingt aber das Aufsetzen der Fiale auf der durch den Gesimsabschluss gebildeten wagerechten Fläche eine annähernde Uebereinstimmung der Stärke mit jener des Strebepfeilers. Grössere Freiheit tritt ein, wenn der Strebepfeiler mit einem wirklichen Dach abschliesst, welchem dann die Fiale entweder nach einer wesentlich verringerten, oder übereck gestellten oder nach einer abweichenden Form gebildeten Grundfläche aufgesetzt wird (s. Fig. 1076), so dass die Differenzen durch das Dach gebildet werden. Reichere Gestaltungen ergeben sich ferner durch die Verbindung der Mittelfiale mit kleineren, jenen Flächendifferenzen aufgesetzten Eckfialen. So sind den Chorstrebepfeilern von St. Ouen in Rouen achteckige Mittelpfeiler mit zwei kleineren Eckfialen auf der Vorderseite aufgesetzt, und an letzteren eben wegen ihrer geringeren Grösse die Riesen durch einfache niedrigere pyramidale Dächer ersetzt. Vorzüglich sind es die Strebepfeiler der obersten achteckigen Turmstockwerke, welche zu derlei Anordnungen Veranlassung geben. So ist den nach einem übereckstehenden Quadrat gebildeten Strebepfeilern am Freiburger Turm je eine in letzterem übereck gestellte Mittelfiale mit 3 Eckfialen aufgesetzt, von welchen die eine über der Ecke des Strebepfeilers, die beiden anderen aber auf dem Galeriegesims aufsitzen, während die vierte nach innen gewandte weggeblieben ist.

Ferner kann die Fiale der unter dem Dachsimse befindlichen Strebepfeilerabdachung aufsitzen wie in Fig. 1076, oder mit dem letzteren schon im Leib in Verbindung treten, wie an der Kirche zu Friedberg (s. Fig. 1074). Bei geringeren Dimensionen liegt es dann nahe, die Fiale der in der Höhe des Angriffspunktes der Gewölbeschubkraft gelegenen Strebepfeilerabsetzung aufzusetzen, wobei sie immerhin bis in die Höhe des Galeriegesimses mit dem Leib hinauf gehen kann, welcher demnach ein bedeutendes, dasjenige des Riesen überwiegendes Höhenverhältnis erhält. Dabei kann die Fiale entweder frei stehen und mit dem Dachsimse und der Galerie nur durch den Ausguss oder schon mit der Mauer durch eine dünne Wand zusammenhängen.

Den Absetzungen der Strebepfeiler können Fialen in derselben Weise wie den oberen Abdachungen aufgesetzt, oder dieselben durch eine zusammengesetztere Fialenbildung bewirkt werden, welche dann bei reicherer Gestaltung schon über dem Kaffsimse beginnen und den vorherrschenden Teil des Strebepfeilers ausmachen kann. Hauptsächlich den späteren Perioden der gotischen Kunst sind dergleichen überreiche Gestaltungen eigen, und dann durch Anwendung der Uebereckstellungen, durch künstliche Durchdringungen, durch Verbindungen der vollen Fialen mit hohlen, d. i. Figurengehäusen, durch die Anwendung von Baldachinen und den die Figuren tragenden Postamentierungen häufig sehr reizvolle Gestaltungen gefunden worden. Vorzüglich in den obersächsischen Gegenden, an dem Chor der Kirche zu Freiburg a. d. Unstrut, an der Stadtkirche zu Naumburg finden sich derartige Gestaltungen. Es ist jedoch

Fialen auf
der Pfeiler-
abdachung.

Fialen auf
Pfeilerab-
setzungen.

zu bemerken, dass eben das angeführte Beiwerk, die Figurenstellungen, der Wechsel des Vollen mit dem Hohlen u. s. w. hier zu einer guten Wirkung durchaus nötig ist, und dass die blossen Fialenverbindungen, und wären sie nach einem noch so künstlichen Schema angelegt, doch leicht eine gewisse Trockenheit hervorbringen, dass namentlich durch eine übermässige Teilung der solche Gestaltungen abschliessenden Fialen leicht ein scheinbares Verduften hervorgerufen wird und zwar in einer um so auffallenderen Weise, wenn zwischen den Strebepfeilern und den Fenstern noch ansehnliche Mauerflächen stehen bleiben. Und wirklich lässt sich nicht leicht ein auffallenderer Gegensatz finden als zwischen der Wirkung dieser späteren Werke und jener der frühgotischen, selbst reichgeschmückten, an welchen die völlig einfachen Strebepfeiler die reichen und zierlichen Fenstergestaltungen, in welche die Mauerfläche aufgelöst ist, zwischen sich einschliessen.

5. Die Giebel und Wimpergen.

Abdeckung und Bekrönung der Giebel.

Der einfachste Giebelanschluss entsteht, wenn die Dachdeckung sich über die Giebelmauer fortsetzt, so dass, wie bei einem Holzgiebel, die Dicke der aufeinander fassenden Ziegel oder Schiefer die oberste Begrenzung der Giebelmauer ausmacht und gegen die Vorderflucht derselben einen geringeren Vorsprung bildet. Diese vorstehenden Ränder aber sind den Einwirkungen des Windes in hohem Grade ausgesetzt, durch welche dann ein Aufheben und Abreissen einzelner Stücke bewirkt werden kann. Zum Schutz gegen diese Einwirkungen, zum Bergen des Daches vor dem Wind findet sich deshalb an den sorgfältiger ausgeführten Werken eine Erhöhung der Giebelmauer über den Anschluss des Daches, welche in der Regel durch ein das Giebeldreieck nach vorn begrenzendes Gesims bewirkt ist.

Ausbildung
der Giebel-
kante.

Um ferner den Anschluss der Dachdeckung an der inneren Seite dieses erhöhten Randes, also die Fuge zwischen den ungleichartigen Materialien vor dem Eindringen des Regenwassers zu schützen, wird jener Erhöhung auch hier eine unterschrittene Profilierung, eine Wassernase angearbeitet, unter welche die Dachdeckung sich in der Weise legt, dass sie sich um ein Geringes nach derselben hebt. Fig. 1084 zeigt einen derartigen Giebel, an welchem also das obere Gesims mit seinem Wasserschlag sich, wie der Durchschnitt *ab* Fig. 1084a zeigt, über die Dachfläche erhebt und eine Windberge oder Wimperge bildet. (Neben der richtigeren Bezeichnung „die Wimperge“ hat sich die Benennung „der Wimperg“ verbreitet; man verwendet beide Ausdrücke nicht nur für die Giebelabdeckung, sondern auch für kleinere Giebel, besonders die über den Fensterbögen errichteten Giebel.)

Die einzelnen Werkstücke der Wimperge stehen dann am besten mit der Giebelmauer in Verband, wobei je nach der Giebelsteigung und der Beschaffenheit des Steins die Lagerfugen entweder wagerecht gelegt werden, wie in der linken Hälfte von Fig. 1084 angegeben, oder senkrecht zu der Giebellinie, wie in der rechten Hälfte. Die Dicke *ab* in Fig. 1084a unterhalb der vortretenden Simse muss nur noch hinreichend sein, um den einzelnen Werkstücken ein sicheres Auflager auf der Giebelmauer zu verschaffen und braucht nicht mit jener der Giebelmauer übereinzustimmen, indem ein Teil der letzteren noch unter die Dachdeckung zu liegen kommt, so zwar, dass bei grösserer Stärke zu diesem Behuf noch Sparren auf dieselbe zu liegen kommen. Reichere